

Neuerscheinungen: Besprechungen und Hinweise

Im Blickpunkt

Willem Strank, Claus Tieber (Hg.): **Jazz im Film: Beiträge zu Geschichte und Theorie eines intermedialen Phänomens**

Wien: LIT 2014 (Filmwissenschaft, Bd.16), 242 S.,
ISBN 9783643506146, EUR 29,90

Der vorliegende Band *Jazz im Film* (mit Bezug zur gleichnamigen Tagung der Kieler Gesellschaft für Filmmusikforschung von 2011) versammelt Beiträge zu (meist wenig erforschten) Phänomenen im Spannungsfeld der Künste Jazz und Film: von bestimmten Genres wie etwa Dokumentar- und Experimentalfilmen, Cartoons, Biopics und ‚Scenopics‘ zu Jazz als Bedeutungsträger bei Al Jolson (u.a. *The Jazz Singer* [1927]), im Soundtrack von Hollywoodfilmen und Independent-Produktionen, im deutschen Kino des Nationalsozialismus und der DDR sowie in südafrikanischen Filmen.

Der Vielfalt an Ansätzen und Forschungsgegenständen stellen die Herausgeber eine Kohärenzstiftende Einleitung voran, in der der Versuch einer Systematisierung von Jazz-Film-Beziehungen unternommen wird, um „die Kontextualisierung der nachfolgenden Fallbeispiele im Hauptteil des Bandes [zu] erleichtern“ (S.13). Dabei werden auch einige Themenfelder wie Jazz im Live-Fernsehen und Jazz im

Stummfilm skizziert, die später nicht mehr in Einzelbeiträgen vorkommen. Leider erstreckt sich eine derartige Ergänzungsarbeit nicht auf den zentralen Begriff der ‚Intermedialität‘, der zwar im Untertitel des Buches genannt wird, aber dann nicht wieder im Band auftaucht. Stattdessen scheint ein anderes Konzept als besonders produktives Bindeglied der Beiträge zu fungieren: Obwohl in der Einleitung nur ein Aspekt unter vielen, zieht sich die Idee der Improvisation wie ein roter Faden durch viele Essays und offenbart dabei ihre Wandlungsfähigkeit als Metapher und Inszenierungsstrategie für Freiheit, als soziales Kommunikationsmedium, als Produktionsbedingung oder -ergebnis sowie in der gemeinsamen Ästhetik von Film und Jazz in der Organisation von Zeit. Der Sammelband hätte wesentlich davon profitiert, wenn gerade in der Einleitung eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Verwendungsweisen dieses Begriffs auch im Hinblick auf Intermedialitätstheorien stattgefunden hätte. Dies ist

umso erstaunlicher, da Mit-Herausgeber Claus Tieber im ersten Beitrag des Bandes postuliert: „Der Faktor Improvisation ist m.E. für jede Untersuchung des Einsatzes von Jazzmusik im Film eine zentrale Kategorie“ (S.37).

Viele Beiträge reihen sich in eine lange Tradition der akademischen Jazzkritik ein, auf die auch Krin Gabbard in seiner einschlägigen Studie verweist: Bei Jazz gehe es oft weniger um die Musik selbst als um Aspekte wie *race*, Sexualität und Spektakel (vgl. *Jammin' at the Margins: Jazz and the American Cinema*. Chicago/London: University of Chicago Press, 1996, S.1). Daher werden im vorliegenden Band die Fallbeispielanalysen mit historischen, soziologischen und kulturwissenschaftlichen Rahmungen versehen. Darüber hinaus tut sich dieser Band allerdings vor allem durch solche Artikel hervor, die sich dem Thema aus ästhetischer Perspektive nähern. Dazu gehört zum Beispiel der bereits erwähnte programmatische Beitrag Tiebers zu „Improvisation/improvisieren“, aber auch Willem Stranks Betrachtungen zu „Free Jazz Documentaries“ über Ornette Coleman, Cecil Taylor und Peter Brötzmann zählen dazu. Frank-D. Neidels Vergleich von Jean-Luc Godards *À bout de souffle* (1960) und *Beop* in „Off-Beats und Jump-Cuts – zwei Formen eines Ausdrucks“ wirft ebenfalls sehr anregende Gedanken auf, wenn der Autor feststellt, dass musikalische Terminologien erlauben, „einer freieren filmischen Form besser gerecht zu werden“ (S.170).

Ein besonders gelungener Artikel in diesem Zusammenhang stellt „Schläft

ein Lied in allen Dingen“ von Guido Heldt dar (dessen biografische Angaben der Band leider unterschlägt), der den Dokumentarfilm *Step Across the Border* (1990) über den Klangkünstler Fred Frith analysiert. Die Besonderheit in Friths Schaffen besteht laut Heldt darin, dass dieser „nicht nur sehr viel sehr verschiedene Musik“, sondern „auch aus allem um ihn herum Musik“ (S.201) macht. Diese pan-musikalische Ästhetik und deren filmische Repräsentation verknüpft Heldt mit dem Künstlerideal der Romantik, wie der Titel bereits andeutet. Heldt paart einen persönlichen Zugang und essayistischen Stil mit einer sehr dichten und präzisen Analyse. Dies ist ein äußerst lesenswerter Artikel, der erfolgreich vorführt, wie ein solches Schnittstellenphänomen zwischen den Disziplinen erschlossen und verhandelt werden kann.

Insgesamt erreicht der Band durchaus sein Ziel einer „Einstimmung in das weite Feld Jazz im Film“ (S.8) und leistet an vielen Stellen wichtige Pionierarbeit. Dass ein Großteil der Diskussionen zwischen den Zeilen beziehungsweise Beiträgen zu lesen bleibt, liegt sicherlich auch in der Natur eines solch heterogenen Bandes und Themas. *Jazz im Film* reiht sich in etablierte Modi der Jazzkritik ein, fügt diesen aber noch empfehlenswerte Beiträge zur ästhetisch-formalen Analyse von Jazz im Film hinzu, deren Thesen unbedingt „aufgenommen und variiert“ (S.8) werden sollten, wie die Herausgeber im Vorwort anzuregen hoffen.

Annika Eisenberg (Frankfurt/Main)